

Telegene Knochen?

Zur ethischen Dimension menschlicher Überreste im Wissenschaftsfernsehen. Von *Michelle Bappert und Michael Markert*

Abstract Menschliche Überreste in universitären und musealen Sammlungen sind zunehmend Thema eines internationalen ethischen Diskurses. Dieser konzentriert sich auch im deutschsprachigen Raum auf Fragen der Zeigbarkeit im Rahmen von Ausstellungen und mögliche Rückgaben an Herkunftscommunities. Kaum berücksichtigt werden hingegen menschliche Überreste im Depot oder in der Forschungspraxis, die damit weitestgehend unsichtbar für eine breitere Öffentlichkeit bleiben. Im Beitrag untersuchen wir mit der erfolgreichen britischen Fernsehserie „History Cold Case“ ein Format, das solche Umgangsweisen thematisiert und damit sichtbar macht. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf dem Narrativ einer ‚Re-Individualisierung‘ vor dem Hintergrund einschlägiger sammlungsethischer Standards.

*Michelle Bappert
ist Studentin des
Masterstudiengangs
Kulturanthropologie/
Europäischen Ethno-
logie an der Georg-
August-Universität
Göttingen und arbeitet
derzeit an ihrer Mas-
terarbeit.*

*Dr. Michael Markert
ist Wissenschaftlicher
Mitarbeiter der Pro-
fessur für Materialität
des Wissens an der
Georg-August-Univer-
sität Göttingen und
forscht zu natur-
wissenschaftlichen
Lehrmitteln.*

Die Diskussion um menschliche Überreste in Museen und universitären Sammlungen ist schon einige Jahrzehnte virulent. Hierzulande erfahren seit etwa 1990 Präparate in anatomisch-pathologischen Sammlungen mit einer möglichen oder nachgewiesenen Herkunft aus NS-Verbrechen eine besondere Aufmerksamkeit. In den letzten Jahren verstärkt sich vor dem Hintergrund des internationalen Diskurses auch die Auseinandersetzung mit menschlichen Überresten kolonialen Ursprungs. Für den deutschsprachigen Raum sind inzwischen einschlägige sammlungsethische Handreichungen verfügbar, die insbesondere medizinische Sammlungen mit Präparaten aus der Zeit von 1933 bis 1945 (vgl. Bundesärztekammer 2003) sowie ethnologische und anthropologische Sammlungen an Universitäten, vor allem aber Museen adressieren (vgl. Deutscher Museumsbund e. V. 2013; Deutscher Museumsbund e. V. 2019).

Vergleichbare Handreichungen und Richtlinien existieren auch in anderen Nationen. Sie werden teilweise durch spezifische Gesetze ergänzt, so in den USA durch den 1990 in Kraft getretenen Native American Graves Protection and Repatriation Act (NAGPRA), der insbesondere die Rückgabe kultureller Artefakte und damit auch menschlicher Überreste aus staatlichen Einrichtungen an indigene Communities reguliert. Zentral sind in allen entsprechenden Dokumenten Aspekte, die ein außerinstitutionelles Gegenüber betreffen – darunter Forschungsanfragen, eine mögliche Bestattung und/oder die Rückgabe an Herkunftsgesellschaften, nicht zuletzt aber auch die (fach)öffentliche Präsentation im Rahmen von Ausstellungen. Gerade die Frage der Zeigbarkeit von menschlichen Überresten, aber auch Abbildungen derselben etwa in Sozialen Medien, ist derzeit ein zentrales Thema des fachethischen Diskurses (vgl. Errickson/Thompson 2019).

Der Umgang mit menschlichen Überresten „ohne Publikum“ hingegen wurde bisher kaum berücksichtigt, obgleich auch dazu inzwischen eine deutschsprachige Handreichung vorliegt (vgl. Fuchs et al. 2020). „Leichen in Kellern“ titelte im Januar 2020 Ulrike Knöfel deshalb doppeldeutig im „Spiegel“ und benannte damit nicht nur die Anwesenheit von manchmal Tausenden Leichen und Leichenteilen in Form von Präparaten oder Grabungsfunden in den Kellern und Lagerräumen akademischer Institutionen. Auch im übertragenen Sinn haben sie eine Leiche im Keller, insofern nicht notwendig eine (ethisch fundierte) Strategie für die dauerhafte, nichtöffentliche Aufbewahrung und Nutzung dieser menschlichen Überreste vorhanden sein muss.

Während Beforschende und Betreuende menschlicher Überreste in akademischen Sammlungen auf der ganzen Welt intensiv darüber debattieren, was wie und von wem gezeigt oder genutzt werden darf, sind ebendiese menschlichen Überreste und die damit verbundenen wissenschaftlichen Praktiken massenmedial ausgesprochen präsent. Im Folgenden soll ein populäres Beispiel dafür vorgestellt und in sammlungsethischer Perspektive diskutiert werden.

Die englischsprachige Fernsehserie „History Cold Case“ (im Folgenden kurz HCC) wurde in acht einstündigen Folgen erstmals in 2010 und 2011 von „BBC Two“ ausgestrahlt und verzeichnet auf YouTube in Summe bisher mehr als eine Million

Der Umgang mit menschlichen Überresten „ohne Publikum“ wurde bisher kaum berücksichtigt, obgleich dazu eine Handreichung vorliegt.

Aufrufe.¹ HCC orientiert sich als realistische wissenschaftliche Fernsehserie an der Bildsprache des erfolgreichen fiktionalen TV-Formats „CSI: Crime Scene Investigation“, in der wissenschaftlich anmutende Laborhandlungen meist im Rahmen von Mordermittlungen gezeigt werden. Der Erfolg der Serie und die quasi-realistische Darstellung führten in den USA zum sogenannten CSI-Effekt: Reale Forensik muss sich

Jede Folge von „History Cold Case“ thematisiert die Beforschung von Überresten meist eines Individuums aus einer Ausgrabung.

heute in Geschworenenprozessen an der fiktionalen Laborpraxis der Serie messen lassen, was zum Freispruch von Angeklagten führte, die mit vergleichbarer Evidenz wenige Jahre zuvor noch schuldig gesprochen worden wären (vgl. Cole/Dioso-Villa 2009). Mediale (und teilweise unrealistische) Repräsentation von Wissenschaft hat damit ganz konkrete juristische Auswirkungen.

Ausgehend von der Ähnlichkeit zwischen CSI und HCC soll hier untersucht werden, welche Bilder von wissenschaftlicher Praxis im Umgang mit menschlichen Überresten durch die Dokumentar-Serie vermittelt werden und welche „Realität“ der sonst verborgenen Räume der Depots und Labore erzeugt wird. Dieses Bild soll abschließend mit dem laufenden sammlungethischen Fachdiskurs abgeglichen werden, wobei sich zeigen wird, dass die inzwischen eine Dekade alte Serie wenig von ihrer Aktualität eingebüßt hat.

Die Serie „History Cold Case“

HCC ist eine zwischen Mai 2010 und Juli 2011 auf „BBC Two“ (GB) und später PBS (USA) ausgestrahlte Dokumentarserie des Produktionshauses Red Planet Pictures (vgl. BBC Two 2010/11). Das Format besteht aus zwei Staffeln à vier Folgen von je etwa einer Stunde Laufzeit. Jede Folge thematisiert die forensische, anthropologische und kulturhistorische Beforschung von Überresten meist eines Individuums aus einer Ausgrabung auf dem Gebiet des Vereinigten Königreichs. Die „Mission“ besteht darin, diesen Überresten im übertragenen wie wörtlichen Sinn ihr Gesicht zurückzugeben und die Lebensumstände und -gewohnheiten sowie die mutmaßliche Todesursache zu rekonstruieren.

1 Staffel 1: <https://www.youtube.com/playlist?list=PLvoRlZFMwbkoFTxdhDlGgvZ0oYD7NEqXH>; Staffel 2: <https://www.youtube.com/playlist?list=PLvoRlZFMwbkqDTAYQnZKOECivuaqP8e1w> (zuletzt aufgerufen am 12.3.2020).

Alle Folgen der Serie folgen einem festen Schema. Zuerst werden die Betrachter_innen im vorangestellten Vorspann in den wissenschaftlichen Kontext eingeführt.

Bewegtbilder der beteiligten Wissenschaftler_innen während der Arbeit und kurze Schnitte auf menschliche Knochen oder Röntgenbilder wechseln sich dabei ab, wodurch Authentizität, Professionalität und Unmittelbarkeit suggeriert wird. Zugleich legitimiert die Bildsprache die Serie als Dokumentation, da die gezeigten Abläufe als realer Arbeitsalltag dargestellt werden.

Dem „Standard“-Intro folgt eine kurze Einführung in den spezifischen Fall der Folge und seinen historischen Rahmen.

Dem „Standard“-Intro folgt eine kurze Einführung in den spezifischen Fall der Folge und seinen historischen Rahmen. Die sprachlichen Informationen werden begleitet von Aufnahmen der folgenspezifischen menschlichen Überreste sowie von Ausschnitten aus Dialogen des festen Casts der Serie, drei weiblichen Teammitgliedern, die die Untersuchungen durchführen und sie (oft im Gespräch) interpretieren. Bei den Protagonist_innen handelt es sich um Personen mit hoher fachlicher Reputation, die für die Serie am Dundee Centre for Anatomy and Human Identification (CAHID) in Schottland zusammenarbeiten, um die „historischen Fälle“ zu lösen.

Geleitet wird das Team von Professor Dame Susan Margaret „Sue“ Black, „perhaps the best-known FA [forensic anthropologist] in the United Kingdom“ (Cunha/Cattaneo 2006, S. 42). In HCC ist sie für die forensischpathologische Untersuchung der menschlichen Überreste zuständig. Zweites Mitglied ist Dr. Xanthé Mallet, ebenfalls forensische Anthropologin sowie Kriminologin, die zur Produktionszeit von HCC zusammen mit Sue Black an der University of Dundee lehrte. Mallet ist unter anderem wegen ihres sozialwissenschaftlichen Hintergrundes in Kriminologie im Verlauf der Serie für die (kultur-)historische Recherche zuständig. Ein drittes Mitglied ist Caroline Wilkinson, die für HCC virtuelle Gesichtsrekonstruktionen erstellt. Zur Produktionszeit war sie Professorin und Leiterin der Abteilung für Identifikation des CAHID an der University of Dundee. Unterstützt wird die Arbeit der drei Expertinnen von Dr. Wolfgang Meier-Augenstein, Autor des ersten Buches zu den Prinzipien und forensischen Anwendungen von Techniken der stabilen Isotop-Analyse (SIA). Entsprechende Untersuchungen führt er auch im Rahmen der Serie durch.

Im standardisierten Schema jeder Episode begutachten die forensischen Anthropologinnen Sue Black und Xanthé Mal-

let zunächst den jeweiligen Forschungsgegenstand und damit menschlichen Überrest, um erste Schlüsse zu ziehen. Es folgt ein Team-Meeting, in dem alle Mitglieder über den Fall informiert werden. Schließlich werden diese abwechselnd bei ihren

Für die Betrachtenden wird es durch die Art des Aufbaus möglich, in kleinen Schritten den Weg hin zur „Lösung“ des Falls nachzuvollziehen.

Untersuchungen und Recherchen gezeigt, wodurch auch die Zuschauenden immer mehr Informationen über den Fall und die historischen Hintergründe erhalten. Etwa in der Mitte jeder Folge findet ein zweites Team-Meeting statt, in dem das Team die bis-

herigen „Ermittlungen“ zusammenfasst und neue Forschungsrichtungen diskutiert, die anschließend wiederum in einzelne Arbeitsschritte zerlegt filmisch dokumentiert werden. Am Ende jeder Episode findet dann die Zusammenführung der einzelnen narrativen Fäden zu einem Gesamtbild statt. Das letzte Wort hat Sue Black, die den Ausgang des Falls kommentiert und diesen damit abschließt.

Selbstverständlich müssen weder die Untersuchungsschritte parallel stattgefunden haben, noch ist eine Kommunikation außerhalb der Meetings ausgeschlossen bzw. wäre das sogar sehr unwahrscheinlich. Für die Betrachtenden wird es durch diese Art des Aufbaus möglich, in kleinen Schritten den Weg hin zur „Lösung“ des Falls nachzuvollziehen, womit zugleich auch ein für den Erfolg der Serie zweifellos ausschlaggebender Spannungsbogen erreicht und aufrechterhalten wird.

Umgangsweisen mit menschlichen Überresten

HCC enthält drei verschiedene Formen des Umgangs mit menschlichen Überresten, aus denen die Rollenverteilungen der beteiligten Wissenschaftler_innen hervorgehen und die den Episodenlauf mitkonstruieren: *Forensischer Umgang* durch Sue Black und Wolfram Meier-Augenstein, *(kultur-)historischer Umgang* durch Xanthé Mallet und *digitaler Umgang* in Form von computertechnischen Gesichtsrekonstruktionen durch Caroline Wilkinson.

Der erste Schritt der Ermittlungen ist stets eine forensische Begutachtung durch Black und beginnt mit dem Entpacken der Überreste. In der ersten Folge „Ipswich Man“ etwa, die die in Ipswich gefundenen Überreste eines afrikanisch-stämmigen männlichen Individuums aus dem Mittelalter untersucht, entnehmen die Wissenschaftlerinnen mit behandschuhten Händen Teile des Skeletts aus Plastiktüten und ordnen sie auf einem gepolsterten Untersuchungstisch an. Im weiteren Verlauf werden

oft Röntgen und Computertomographie als bildgebende Verfahren hinzugezogen, um Daten insbesondere für die spätere digitale Gesichtsrekonstruktion zu gewinnen. Zu den forensischen Methoden gehören ebenfalls sogenannte „invasive Verfahren“ wie Isotopen- und DNA-Analysen oder Radiokarbonatierung, für die Proben aus Knochen und Zähnen der menschlichen Überreste entnommen werden müssen. Dafür werden insbesondere Wolfram Meier-Augenstein und seine anonym bleibenden Kollegen bei der Arbeit am Skelett und im Labor sowie Nahaufnahmen der Laborutensilien gezeigt.

Im Narrativ der Serie sind forensische Analysen der Ausgangspunkt für den historiographischen Umgang mit den menschlichen Überresten der HCC-Fälle, da damit etwa Lebenszeitraum, geographische Herkunft und ggf. Wanderung des Individuums festgestellt werden können. Pathologie und Krankheitssymptome geben darüber hinaus Hinweise auf die Lebenssituation und Tätigkeiten – unerlässliche Informationen zum Erschließen von kulturhistorischen Kontexten. Für ihre Recherchen besucht Xanthé Mallet oft den Fundort, spricht mit Archäolog_innen der Grabung und wendet sich an verschiedene Museen, Forschungseinrichtungen, Bibliotheken sowie Archive. Im Falle des „Crossbones Girl“ (Staffel 1, Episode 4) arbeitet Mallet beispielsweise im Museum of London, welches eine Sammlung von etwa 17 000 Skeletten kuratiert. Sie sichtet dort andere Skelette aus dem gleichen Grabungsfeld, um sie mit „ihrem“ Fund zu vergleichen. Zugleich wird durch diese Forschungsreise ein Einblick in die übliche Aufbewahrungspraxis menschlicher Überreste in akademischen Sammlungen gegeben, die in Plastiktüten in gestapelten Stulpdeckelboxen liegen.

Durch die kulturhistorische Kontextualisierung entsteht im Verlauf jeder Folge ausgehend von den menschlichen Überresten eine immer stärker individualisierte Person, die abschließend durch die computerbasierte Gesichtsrekonstruktion an einem konkreten Bild verdichtet werden kann. Auch die für diese spezifisch digitale Umgangsweise zuständige Expertin Caroline Wilkinson greift auf Erkenntnisse der forensischen und kulturhistorischen Analyse – allen voran Krankheitsbilder und ethnische Herkunft – zurück, die ausschlaggebend für eine realistische Rekonstruktion sind. Mithilfe von Laserscan- oder Computertomographie-Bildern erzeugt sie am Computer ein 3-D-Modell des Schädels und baut darauf die Muskulatur und

Caroline Wilkinson greift auf Erkenntnisse der forensischen und kulturhistorischen Analyse – wie Krankheitsbilder und ethnische Herkunft – zurück.

später Haut auf. Obgleich ihr Umgang mit den menschlichen Überresten des Falls einer Episode hauptsächlich digital und damit virtuell erfolgt, beginnt auch sie diese Arbeit am realen Schädel.

Personalisierung als narrative Strategie

In der Eigenlogik der Serie wird die Kopf- und Gesichtsrekonstruktion am Ende jeder Folge sowohl dem Team als auch dem Publikum präsentiert, das bis zu diesem Zeitpunkt noch keine vollständige Version zu sehen bekommen hat. Dieser Moment ist besonders spannungsgeladen, da im Portrait endgültig die wissenschaftliche Distanz überwunden und das Gegenüber einer individuellen Person sichtbar wird, das bisher vor allem mit erzählerischen Mitteln in Relation zu den menschlichen Überresten gesetzt wurde.

Dass dieses Vorgehen kein Zufall ist, macht auch der Off-Erzähler immer wieder deutlich: Formulierungen wie “[T]hey reconstruct the lives of people not seen for centuries“ oder “Can they give him back a home, a face, a name?“ kreieren Spannung, weisen aber gleichzeitig auf die Absicht einer narrativen Re-Individualisierung hin. Immer wieder werden zudem Personalpronomen wie „he/him“, oder persönliche Betitelungen wie „our boy“, „our young man“ etc. verwendet, die eine emotionale Bindung zum Untersuchungsgegenstand herstellen. Besonders explizit führt Sue Black ihr Selbstverständnis und die Bedeutung ihrer Arbeit innerhalb der Serie am ohnehin emotional berührenden Fall des „Crossbones Girl“ aus:

“If you just looked at it as being a skeleton, and nothing more than a skeleton, then [...] you’re just not seeing below the surface. And everybody, every single person has got a story. And it’s our job to try and find the story. And the more we can personalise that person, the more we can feel we get to know them.“

Die Effekte der Sichtbarmachung einer Person hinter dem Überrest für die Protagonist_innen werden in der Episode zum „Mummified Child“ besonders deutlich. Bei dieser im beginnenden 19. Jahrhundert zu Lehrzwecken präparierten Mumie eines achtjährigen Jungen handelt es sich nicht um eine „Leihgabe“ zu Untersuchungszwecken aus einer anderen Sammlung wie in vielen anderen Episoden von HCC. Vielmehr ist sie eine Schenkung an Sue Black. Am Ende der Folge diskutieren die Teammitglieder, was mit diesen Überresten nun, nach Abschluss der umfangrei-

chen Untersuchungen, geschehen soll. Sie könnten das Präparat für Lehrzwecke in der Abteilung behalten, an ein spezialisiertes Museum abgeben oder aber bestatten, wobei Xanthé Mallet zunächst für die Museumslösung plädiert. Darauf folgt ein kurzer Dialog, in dem das Präparat als Person angesprochen wird:

Xanthé Mallet: "I think, we have an opportunity here to educate people about that."

Sue Black: "So you want him to become an educational specimen?"

Xanthé Mallet: [stöhnt] "Now you make me sound really hard!"

Das Team entscheidet sich schließlich für eine Bestattung des „Mummified Child“, nachdem in eben dieser Episode Xanthé Mallet herausgestellt hat, dass in der Arbeit an den HCC-Fällen eine sehr viel höhere Beziehungsintensität zum Untersuchungsgegenstand vorherrscht, als bei der „üblichen“ forensischen Arbeit:

"You're dealing with forensic cases. All your training tells you to remain objective and to actively not engage with the person you're looking at and their history and their story. But, we're getting to know the little mummified boy a little bit more, now. So, you find yourself wondering how he would have lived and you're engaging with him on a personal level."

Das „Kennenlernen“ einer historischen Person durch die wissenschaftliche Untersuchung – primär ein einfaches und wirksame Narrativ für ein populärwissenschaftliches Fernsehformat – hat damit konkrete Auswirkungen auf den Umgang der Expert_innen mit den zugrundeliegenden menschlichen Überresten und nicht zuletzt im beschriebenen Fall auch auf diese selbst.

Der Diskurs um menschliche Überreste in Forschung, Lehre und Vermittlung

Schon zum Zeitpunkt der Dreharbeiten der Serie fand in Großbritannien der vom „Department for Culture, Media and Sport“ herausgegebene „Guidance for the Care of Human Remains in Museums“ (2005) Anwendung, der mit Unterstützung von Museumsexpert_innen formuliert wurde. Dieser ist weiterhin handlungsleitend und unterscheidet sich in den Grundzügen wenig von den in Deutschland zu späteren Zeitpunkten vom Museumsbund veröffentlichten Empfehlungen. Die in HCC ge-

zeigten Umgangsweisen der Lagerung, Untersuchung, Beprobung, Bildgebung sowie Nutzung in Lehre und Vermittlung sind allesamt in Einklang mit dem Guidance-Dokument und genügen professionellen Standards.

Im Abgleich mit Empfehlungen wie der „Guidance“ oder jenen des Deutschen Museumsbundes offenbart das Narrativ der Serie allerdings eine spezifische, in allen Folgen sehr deutliche Lücke: Der Einsatz invasiver Methoden und einer extensiven Bildherzeugung ist eine Selbstverständlichkeit und wird innerhalb des Formates nicht legitimiert. Alle Handreichungen fordern jedoch eine vorausgehende ethische Beurteilung im Einzelfall, in der methodische Alternativen zu einer zerstörenden Beprobung oder potentielle Interessen Anderer (etwa von Herkunftsgesellschaften) berücksichtigt werden. „History Cold Case“ ist hier indifferent, insofern diese Auseinandersetzung – so sie im Vorfeld oder während der Dreharbeiten stattgefunden hat – nicht selbst gezeigt und in die Struktur der Folge eingebunden wird.

Doch obwohl innerhalb der Serie weder der wissenschaftlich-ethische Diskurs um menschliche Überreste stattfindet, noch überhaupt eine allgemeinere ethische Debatte erkennbar ist, kann das Narrativ von HCC als mediales Gegenstück zur sehr aktuellen sammlungsethischen Position der „Rehumanisierung“ gelesen werden. Nanette J. Snoep, ehemalige Leiterin der Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen und seit 2019 Direktorin des Rautenstrauch-Joest-Museums in Köln, führt dazu aus:

„Wir betrachten ihre Gebeine nicht mehr als wissenschaftliche Objekte und Sammlungsstücke, sondern als das, was sie ursprünglich waren und weiterhin sind: Teile des Körpers eines verstorbenen Menschen. [...] ‚Rehumanisierung‘ bedeutet, menschlichen Gebeinen, soweit es möglich ist, ihre Biographie, Geschichte und damit eigene Stimme zurückzugeben“ (Snoep 2018, S. 102).

Für die an drei Museen lagernden ethnographischen Sammlungen Sachsen hatte Snoep daraus unter anderem den Schluss gezogen, dass bis zur lückenlosen Klärung der Provenienzen menschlicher Überreste speziell kolonialen Ursprungs und einem Ausschluss ethischer Grenzüberschreitungen weder Präparate noch Abbildungen derselben zirkulieren oder in Forschung, Lehre und Vermittlung eingesetzt werden durften. Für Snoep stellt dies eine Verletzung der Würde der Person dar, von der die Überreste stammen und die eben nicht (mehr) mit eigener Stim-

me sprechen kann. Jeder Umgang abseits einer fachgerechten Lagerung ist aus dieser Perspektive einwilligungspflichtig, d. h. Angehörige der verstorbenen Person oder Vertreter_innen deren Herkunftsgesellschaft müssen um Erlaubnis insbesondere für den Einsatz invasiver Forschungsmethoden gebeten werden.

Im Kontext der Serie erzeugt die Rehumanisierung eine beinahe paradoxe Situation: Dem Narrativ zufolge werden durch die Beforschung Personen konkretisiert, dafür aber zugleich deren Grenzen als gleichwertige Individuen verletzt: Black und Mallet verwendeten den „mummified boy“ als „educational specimen“ im Rahmen der Fernsehserie, ‚Er‘ jedoch soll anschließend bestattet werden und eine Verwendung als Lehrmittel ist für beide undenkbar geworden. So wie in diesem Fall rückwirkend aus einem Mumienpräparat ein kindliches Gegenüber geworden ist, so werden die eingesetzten (Labor-)Praktiken indirekt mit dem Erkenntnisgewinn aus ihrer Anwendung legitimiert, die zumindest innerhalb des Serienkosmos ganz selbstverständlich scheint, es in der Realität aber den Empfehlungsdokumenten zufolge nicht sein sollten.

Fazit

Dank eines geschickt konstruierten und eingängigen Narrativs wird innerhalb von HCC nicht nur ein starker Spannungsbogen erzeugt. Gewissermaßen als Nebeneffekt findet dadurch eine Rehumanisierung im Sinne Snoeps statt und die Widersprüchlichkeit der gezeigten Forschungspraxis wird sichtbar: Sie dient der Kontextualisierung von „Forschungsmaterial“ und damit letztendlich der Herstellung einer sehr konkreten Person, verletzt dabei aber beständig deren Integrität und ignoriert vielleicht auch die rekonstruierte „Stimme“ derselben. Diese Stimme würde vielleicht der angewandten, insbesondere invasiven Untersuchungspraxis widersprechen, vielleicht auch der Bildpraxis, in der immer wieder Körperteile vor die Kamera gehalten werden, oder schon der Entnahme vom Bestattungsplatz.

Inwiefern solche Spannungen zwischen Forschungspraxis und Sammlungsethik bewusst angelegt wurden, lässt sich nicht beurteilen. Nicht nur werden in HCC also aktuelle Praktiken im wissenschaftlichen Umgang mit menschlichen Überresten einem breiten Publikum zugänglich gemacht. Der Serie gelingt es zudem, archäologische Grabungsfunde auf Untersuchungstischen am Ende so individuell und menschlich erscheinen zu las-

Dank eines geschickt konstruierten und eingängigen Narrativs wird innerhalb von HCC nicht nur ein starker Spannungsbogen erzeugt.

sen, wie die Expert_innen, die vor ihnen stehen und damit die ethische Dimension deren Tätigkeit in den Fokus zu rücken. Die Zuschauer_innen jedenfalls reagieren intensiv auf die ethische Dimension der wissenschaftlichen Beschäftigung mit menschlichen Überresten, wie in zahlreichen YouTube-Kommentaren zur Episode „Mummified Child“ deutlich wird. Den kurzen Dialog zwischen Black und Mallet aufgreifend formuliert etwa eine Userin: “I am glad he was buried, his body has been abused enough, let his bones turn to dust.”²

Literatur

- BBC Two (2010/11): *History Cold Case*. Staffel 1 und 2. Regie: Taylor, Mike/ Ferguson, Neil/Lilley, Harvey. Prod.: Humphres, Natalie/Harrison, Cassian. Fernsehserie.
- Bundesärztekammer (2003): Mitteilungen: *Empfehlungen zum Umgang mit Präparaten aus menschlichem Gewebe in Sammlungen, Museen und öffentlichen Räumen*. In: *Deutsches Ärzteblatt*, 100. Jg., H. 8, S. A1960-A1965.
- Cole, Simon A./Dioso-Villa, Rachel (2009): *Investigating the 'CSI Effect': Media and Litigation Crisis in Criminal Law*. In: *Stanford Law Review*, 61. Jg., S. 1335-1375.
- Cunha, Eugénia/Cattaneo, Christina (2006): *Forensic Anthropology and Forensic Pathology. The State of the Art*. In: Schmitt, Aurore/Cunha, Eugénia/ Pinheiro, João (Hg.): *Forensic Anthropology and Medicine. Complementary Sciences from Recovery to Cause of Death*. Totowa, S. 39-53.
- Department for Culture, Media and Sport (Hg.) (2005): *Guidance for the Care of Human Remains in Museums*. London. <http://webarchive.nationalarchives.gov.uk/+/http://www.culture.gov.uk/images/publications/Guidance-HumanRemains11Oct.pdf> (zuletzt aufgerufen am 5.3.2020).
- Deutscher Museumsbund e. V. (Hg.) (2013): *Empfehlungen zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen*. Berlin. <http://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2017/04/2013-empfehlungen-zum-umgang-mit-menschl-ueberresten.pdf> (zuletzt aufgerufen am 6.3.2020).
- Deutscher Museumsbund e. V. (2019): *Leitfaden Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten*. Berlin. <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2019/08/dmb-leitfaden-kolonialismus-2019.pdf> (zuletzt aufgerufen am 6.3.2020).
- Errickson, David/Thompson, Tim J. U. (2019): *Sharing Is Not Always Caring: Social Media and the Dead*. In: Squires, Kirsty/Errickson, David/Márquez-Grant, Nicholas (Hg.): *Ethical Approaches to Human Remains: A Global*

2 <https://www.youtube.com/watch?v=IQL53GRyiZ0&t=6s> (zuletzt aufgerufen am 12.3.2020).

Challenge in Bioarchaeology and Forensic Anthropology. Cambridge, S. 299-313, https://doi.org/10.1007/978-3-030-32926-6_13.

Fuchs, Jakob et al. (2020). Menschliche Überreste im Depot. Empfehlungen für Betreuung und Nutzung. https://wissenschaftliche-sammlungen.de/files/3515/7987/3438/Menschliche_berreste_im_Depot.pdf (zuletzt aufgerufen am 3.3.2020).

Snoep, Nanette Jacomijn (2018): Wer darf sprechen und wessen Stimme wird gehört? In: Mühlenberend, Sandra et al. (Hg.): *Unmittelbarer Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Universitätssammlungen. Stimmen und Fallbeispiele*. Dresden, S. 99-105. <https://wissenschaftliche-sammlungen.de/files/1815/4469/5645/Unmittelbarer-Umgang-mit-menschlichen-berresten-in-Museen-und-Universitettssammlungen.pdf> (zuletzt aufgerufen am 9.3.2020).